

Pflanzen und Schneiden der Obstbäume.

Von Baumschulenbesitzer W. Westphal.
 (Mit 4 Abbildungen.)

Die beste Pflanzzeit für Obstbäume ist in den meisten Fällen und besonders für Kernobst (Apfel und Birnen) der Herbst. Je nach Lage, Boden und Witterung pflanzt man von Mitte Oktober bis November, auch im Dezember. Frühzeitige Herbstpflanzung ist vorteilhaft, da der Baum meist noch im Herbst Anlässe zu jungen Wurzeln macht. Wenn man die Bäume von weither beziehen muß, ist die Herbstpflanzung um so mehr zu empfehlen. In der meist kühlen und feuchten Herbstzeit leiden die Bäume durch den Versand wenig oder gar nicht; auch haben die Baumschulen mehr Zeit zu einer sorgfältigen Behandlung. Wenn nicht gleich nach Ankunft der Bäume gepflanzt werden kann, so muß man die Wurzeln gut in Erde einschlagen



Abbildung 1. Baumpflanzung.
 Beim Pflanzen gibt man acht, daß der weiße Ring nicht unter, sondern etwas über die Erde kommt.

und man hat dann Zeit, alles für die Pflanzung vorzubereiten. Es ist ungünstiger, wenn man erst im Frühjahr von weither Bäume schicken läßt. Selbst bei bester Verpackung trocknen die Wurzeln leichter aus, da die Frühjahrsluft trockner und schärfer ist, als die kühle und feuchte Herbstluft. Im Frühjahr, kurz vor dem neuen Triebe, sind die Bäume auch empfindlicher als im Herbst, wo sie zur Ruhe gehen und wenig Bedürfnisse haben. Sobald die Temperatur unter 0 Grad sinkt, soll man das Pflanzen unterlassen. Bei trockenen, durchlässigen Böden bevorzugt man die Herbstpflanzung, bei schweren, kalten, nassen Böden ist Frühjahrspflanzung angebracht. Fürsich und besser auch Wirtshaus müssen, wenn im Herbst gepflanzt, im Dezember mit Lanneneisig oder Seelenwand bedeckt werden.

Man pflanze junge Bäume mit ein- oder zweijähriger Krone, da diese sich leichter und schneller an die neuen Verhältnisse gewöhnen und sich gleichmäßiger entwickeln. Junge Bäume

kommen schnell in Trieb und überholen meist ältere Bäume.

Die wichtigste Vorbereitung für die Pflanzung ist das Ausmerzen der Baumgrube. Dies geschieht, um die Erde zu lockern. Eine möglichst tiefe Bodenlockerung ist außerordentlich vorteilhaft. Die Luft durchbringt den Boden besser; die Feuchtigkeit gleicht sich mehr aus; die das Wachstum anregende Wärme übt einen wohlthuenden Einfluß auf die Pflanzen im tief gelockerten Boden. Wer einen Baum pflanzt, ohne ihm mindestens eine 60 cm tiefe, brauchbare, lockere Erdschicht zu geben, veründigt sich an dem Baum. Man gebe der Baumgrube einen Durchmesser von 1 bis 1,50 m. Es ist meist vorteilhafter, wenn die Baumwurzeln nicht so tief gehen, sondern mehr in die Breite wachsen und sich in der guten oberen Kulturschicht halten. Beim Auswerfen der Grube, die in der Grundform viereckig hergestellt wird, wirft man die Erde auf drei Seiten: Auf die eine Seite kommt die unfruchtbare schlechte Erde, auf die zweite Seite kommt die mittelmäßige Erde; auf die dritte Seite kommt die bessere oder gute Erde, welche nach Bedarf eine besondere Verwendung findet. Übertriebene Nähruugszufuhr ist dem jungen Baum nicht dienlich; ein etwas langsam gewachsener Baum zeigt sich gesünder, fester und kerniger. Wir dürfen den Baum in der Jugend nicht verweichlichen und müssen dahin streben, daß es dem Baum auch im späteren Alter noch gut geht. Es stärkt die Lebensfreudigkeit, wenn wir ihm das Leben nicht gar zu leicht machen. Zeigt die ausgeworfene Baumgrube verschiedene Schichten wie Sand und Lehm, so ist es vorteilhaft, diese zu vermischen, im übrigen kommt die besser kultivierte Erde unten in die Grube, die noch rohe oben auf. Wird viel schlechte unbrauchbare Erde ausgeworfen, so nimmt man als Ersatz altbebautes Land oder milden Kompost. Soll ein Hausgarten intensiv mit Obst bepflanzt werden, so empfiehlt es sich, die ganze Fläche zu rigolen; der Baum braucht sich mit der Ausbreitung seiner Wurzeln dann nicht zu beschränken.

Jeder Baum, der gepflanzt werden soll, erhält an jedem Wurzelende zuvor eine platte Schnittwunde. Die sämtlichen Wurzeln sind beim Ausgraben verletz und haben ihre natürliche Endspitze verloren. Man schneidet die Wurzeln mit einem scharfen Messer quer durch. Der Schnitt wird von innen nach außen geführt. Sämtliche Wurzeln werden

frisch angechnitten; alle gebrochenen oder angestockten Wurzeln schneidet man bis aufs gesunde Holz weg. Ein besonderer Rückschnitt findet aber nicht statt.

Sind alle Vorbereitungen getroffen, so beginnt die Pflanzung selbst. An trübten Tagen pflanzt man am vorteilhaftesten. Die Baumgrube wird mit Erde angefüllt. Beim Zufüllen bleibt so viel offen, daß regelrecht gepflanzt werden kann. Es sind zwei Mann nötig (siehe Abbildung 1). Der eine hält mit einer Hand den Baum in der richtigen Höhe, der andere nimmt den Spaten zur Hand und schüttelt lockere Erde zwischen die Wurzeln. Die Bäume werden so gepflanzt, daß

die Stelle, an der Stamm und Wurzel sich schneiden (Wurzelhals), mit der Erdoberfläche abschneidet, wie auch die Abbildung 1 zeigt. Der Pflanzler füllt nun mit der freien Hand die Zwischenräume der Wurzeln aus. Hierbei wird gleichzeitig den einzelnen Wurzelsträngen eine vorteilhafte Lage gegeben. Nach gutem Ausfüllern der Wurzeln wird schließlich noch gewöhnliche Erde darüber geworfen, so daß die Grube jetzt etwas erhöht ist, etwa 15 cm über dem anderen Boden. Auch der Baum soll entsprechend hoch stehen, denn später setzt sich die lockere Erde mit dem Baum, und schließlich ist alles richtig. Umgibt man die Wurzeln mit lockerer guter Erde, hilft man dem Baum über die Schwierigkeiten des Anwachsens hinweg. Nach beendeter Pflanzung tritt man vorsichtig mit den Füßen die Erde über den Wurzeln fest. Das Tritreten der Erde ist notwendig, damit die Wurzeln dicht an die Erde anschließen. Die anschließende Erde hält die Wurzeln frisch. Wenn zeitig im Herbst oder später

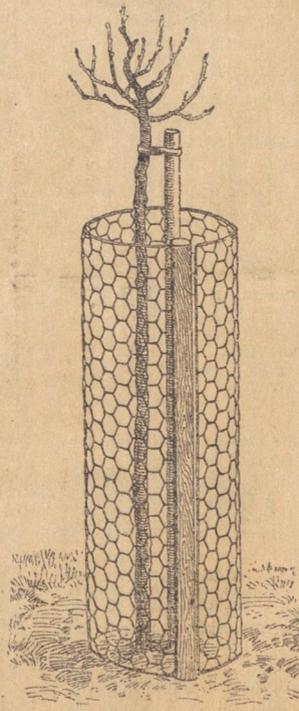


Abbildung 2.
 Schutzvorrichtung aus Gitterdraht.

im Frühjahr gepflanzt wird, ist ein gründliches Angießen nötig, damit so schnell als möglich sich neue Wurzeln in dem neuen Boden bilden.

Nach der Pflanzung werden die einzelnen Kronentriebe um ein Drittel ihrer Länge zurückgeschnitten. Im Herbst gepflanzte Bäume schneiden wir im kommenden ersten Frühjahr.

Ein Rückschnitt ist notwendig, da die dem Baume verbliebenen Wurzeln nicht ausreichen, eine große Verzweigung zu ernähren.

Um die gepflanzten Stämmchen vor Verletzungen zu schützen, müssen sie richtig an einem Pfahl befestigt und mit Dornengestrüpp oder besser einem Drahtgeflecht umgeben werden, wie es unsere Abbildungen 2 und 3 zeigen. Dieses schützt den Stamm auch zugleich vor Hasenfraß, was in Hasenweiden und uneingezaunten Gärten und Grundstücken sehr vorteilhaft ist. Kommt

hauptsächlich Schutz gegen Hasenfraß in Betracht, so kann man auch anstatt des sonst üblichen 1,50 bis 1,75 m hohen Drahtgeselechtes nur ein 1 m hohes Drahtgeselecht verwenden. Die Abbildung 4 zeigt einen Obstbaum, der richtig gepflanzt und angebunden ist.

Eine Lehre aus dem verfloßenen Düngerjahre.

Von Dr. Stoewe.

Es sind in den letzten Jahren viele Propheten auf den Plan getreten, die der deutschen Landwirtschaft aus ihrer Wirtschaftsnöte herauszusehen wollten. Es sei nur an die Schlagwörter „intensiv“ und „extensiv“ erinnert. Es hat auch Stimmen gegeben, die für eine Einschränkung der Verwendung künstlicher Düngemittel sprachen. Erfreulicherweise hat sich die deutsche Landwirtschaft

falsch es war, an Phosphorsäure zu sparen, zeigt uns gerade das letzte Düngerjahr. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Entwidlung des Getreides, vor allen Dingen des Hafers, zu verfolgen, der wird festgestellt haben, daß ausreichend mit Thomasmehl gedüngtes Getreide nicht lagerte, während andere Bestände schon wie gewohnt am Boden lagen.

Das ist eine außerordentlich wichtige Erkenntnis des letzten Jahres, nämlich, daß das vorzeitige Lagern des Getreides nicht allein auf übermäßige Regenfälle, sondern zum großen Teil auf Mangel an Phosphorsäure zurückzuführen ist. Von den andern günstigen Wirkungen größerer Thomasmehlmengen: der Winterfestigkeit, Anregung der Vegetation und vor allen Dingen Förderung der Körnerbildung, soll hier nicht die Rede sein. Wenn eine Düngung mit Thomasmehl weiter nichts bewirkt, als daß das frühzeitige Lagern verhindert wird, dann machen sich ihre Kosten vielfach bezahlt. Es ist doch grundfalsch, wenn wir die Thomasmehlbildung einschränken und dafür einen Ernteausfall haben, der die Erparnis an Düngungskosten bei weitem übersteigt. Solange der Boden nicht die zur Erreichung von Höchsterten notwendige Phosphorsäure aufweist, darf die Thomasmehlbildung nicht eingeschränkt werden. Der Vorrat des Bodens an pflanzenaufnehmbare Phosphorsäure muß so groß sein, daß die Pflanzen ihren Bedarf zu jeder Zeit voll decken können. Das letzte Jahr hat uns den Beweis gebracht, daß unsere meisten Böden weit von diesem Zustande entfernt sind. Hier muß also die Thomasmehlbildung verstärkt werden, damit Rückschlüsse, wie wir sie in diesem Jahre gehabt haben, nicht wieder eintreten. Erst wenn wir dem Boden durch stärkere Gaben Thomasmehl eine genügende Phosphorsäuregunst gegeben haben, können wir zu kleineren Mengen übergehen, die aber immer noch so groß sein müssen, daß sie mindestens den Phosphorsäureverbrauch durch die Ernte wieder ersetzen. Dieser beträgt bei Roggen je Hektar 27 kg!!

Ein erfahrener praktischer Landwirt, Freiherr v. Richthofen-Vogelsdorf, hat in dem „Bericht über Versuchsergebnisse in Vogelsdorf in den Jahren 1924/25“ gesagt: „Die Phosphorsäurebindung hat auf den Acker des Gutes nicht gewirkt, sie hätte nach den Versuchsergebnissen fast völlig weggelassen werden können. Wenn aber trotz der schweren Krise, in der sich die gesamte Landwirtschaft befindet, dies nicht geschehen und auch vor der Hand nicht geplant ist, so ist das wegen schwerer Rückschlüsse, die hier bei mehrjähriger Unterlassung der Anwendung von Phosphorsäure in den Jahren 1905 bis 1908 eingetreten sind, nicht geschehen.“

So spricht ein erfahrener, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Landwirt. Sein Gedankengang sollte Allgemeingut jedes Landwirts werden.

Pferdebehandlung.

Von W. Bl.

„Ho! Man to! — Elao! Al! Küm du Was! Ge! Elao! Wist du Beest! — —“ Noch kann ich nicht sehen, was auf dem Felde vor sich geht, denn jede Koppel ist in meiner holzstimmigen Heimat mit einem Knid umgeben. Ich schreite auf dem Feldwege weiter und bald gestattet mir das Hechloch den Blick auf das Feld, auf dem Johann beim Pflügen ist. Er schimpft auf die Pferde, die den Pflug durch den harten Lehmboden ziehen. Besonders auf die „Ella“ hat er es abgesehen. Er reißt an der Leine, daß der Kopf des armen Tieres herumfliegt. „Johann! Schaff die bloß keen Brut an, de Ella heet, denn schimpst Du mit de so!“ schreie ich ihm zu. — Arme Pferde! Wer schon einmal ernstlich über das Loos des Ackerpferdes nachgedacht hat, der muß

tiefes Mitleid mit den armen Tieren empfinden. Und dann obendrein diese Behandlung. Dit bleibt es nicht beim Schimpfen; es lohnt Peitschenhiebe und Fußtritte unter den Bauch — arme, arme Tiere. Ich möchte mal sehen, was Johann wohl sagen würde, wenn sein Herr ihn nur noch mit berben Neben zur Arbeit antreiben wollte. Er würde sein Bündel schnüren und weiter wandern. Daß er die Tiere täglich schlecht behandelt hat, daran denkt er nicht.

Muß andauern mit den Pferden herumgescholten werden? Ich weiß, es gibt störrische Tiere, aber wer hat sie störrisch gemacht? Ihr Pferdebesitzer, achtet auf eure Knechte. Habt Ihr einen, der mit euren Pferden schimpft, ermahnt ihn; und kann er es nicht lassen, dann gebt ihm den Laufpaß und schreibt ihm sein Betragen in seinen Ausweis, mag er dann gehen, wo er unterkommt. Und Ihr Mädel, heiratet keinen Johann, der seine Pferde schlecht behandelt. Ihr habt es als Frau später auch nicht gut bei ihm. Gebt nichts auf seine glatten Worte, achtet darauf, wie er zu seinen Pferden redet; ebenso redet er später mit Euch.

Neues aus Stall und Hof.

An tragende Stuten keine rohen Kartoffeln oder Rüben füttern, denn man hat damit üble Erfahrungen in der landwirtschaftlichen Praxis gemacht. Die dann geborenen Fohlen gedeihen schlecht, sie liegen gern lange, stehen schwer und ungern auf, gehen zuweilen auch lahm und zeigen struppiges Aussehen. Vielleicht liegt die Ursache in der großen Kalkarmut dieser Hackfrüchte, vielleicht auch an gewissen Fäulnisorganismen, die auf das junge Wejen schon im Mutterleibe schädlich einwirken, so daß das Fohlen auch dann, wenn keine Fehlgeburt eingetreten ist, schon krank geboren worden ist. Möglich, daß ein Kalkzusatz und daß Kochen oder Dämpfen die schädigende Wirkung milderte. Rasfamer ist es jedenfalls, Kartoffeln und Rüben lieber gar nicht oder nur einmal gelegentlich so nebenbei an tragende Stuten zu verabfolgen, denn die Erfahrungen aus der Praxis sprechen gegen ihre Verfütterung.

Futterzulage für hochtragende Sauen. Niedertragende Sauen, insbesondere, wenn sie in einigermassen gutem Ernährungszustande sind, brauchen nur wenig Futter. Es ist sogar streng darauf zu achten, daß sie nicht so mästig ernährt werden, daß sie fett werden. Ungefähr sechs Wochen vor dem Ferkeln werden die Sauen kräftiger und insbesondere einweißreicher ernährt. Bis zu einem gewissen Grade kann die Entwicklung der Ferkel dadurch angeregt werden. Auch werden der Sau so viel Nährstoffe zugeführt, daß sie, sobald die Ferkel mit Saugen beginnen, in der Lage ist, recht viel Muttermilch hervorzubringen. Wichtige einweißreiche Futtermittel sind: Magermilch, Fischmehl, Fleischmehl und Trockenhefe. Weiter werden Hafer und Kleie in stärkerem Maße verabreicht. Grünfutter ist natürlich selbstverständlich. Dr. L.

Eine Ziege verlangt Kochsalzbeigaben zum Futter, besonders dann, wenn das Futter arm daran ist. Das ist der Fall beim Verfüttern von saurem oder schlecht eingebrachtem Heu, bei Rüben und Kartoffeln. Die Hackfrüchte enthalten zwar viel Kali, sind aber arm an Natrium, deshalb schmecken auch uns die Kartoffeln nur unter Beigabe von Kochsalz (Chlornatrium). Nun darf Kochsalz nicht in der Weise gegeben werden, daß man es in das Getränk wirft. Das würde nur zur verstärkten, sogar schädlichen Wasseraufnahme führen. Man streut am besten täglich geringe Salzmengen (einen Kaffeelöffel voll) mit Kleie vermengt in die Krippe. Wenn dann dazu noch einige wüßige Kräuterpulver von Rainfarn, Schafgarbe, Fenchel, Artis, Wermut, auch Wacholderbeeren hinzugefügt werden, dann regt das mächtig die Verdauung an und fördert das Gedeihen des Tieres und somit auch dessen Ertrag. Nur darf eine Ziege nicht dauernd in Stallhaft gehalten werden. Auch zur Winterzeit müssen die Tiere täglich ihr Stallgefängnis verlassen, um sich draußen warm zu laufen und frische Luft zu schöpfen, das ist ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen manche Krankheiten wie Lähme, Rheumatismus. W.-e.

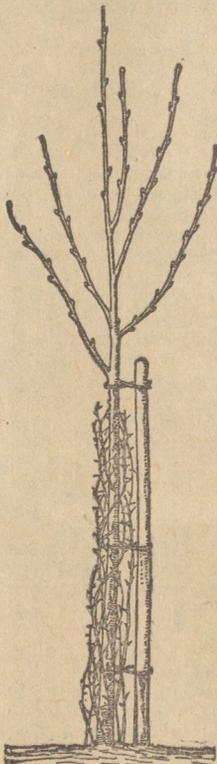


Abbildung 3.
Richtig gepflanzt, mit
Kornengestrüpp um-
schützter Obstbaum.
Zum Artikel „Pflanzen und Schneiden der Obstbäume“ auf der ersten Seite.

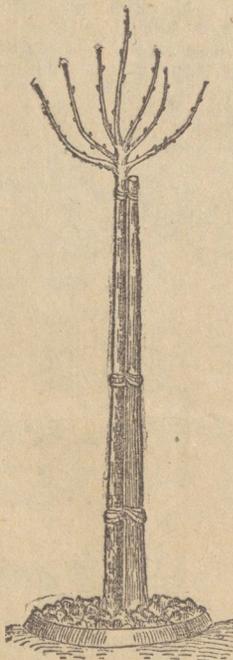


Abbildung 4.
Richtig gepflanzt und
an den Pflanzort
angebundener Baum.

durch solche Stimmen nicht verleiten lassen, weniger Kunstdünger anzuwenden. Im Gegenteil, die Kunstdünger Verwendung ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Aber die Erträge haben nicht Schritt gehalten mit der Steigerung der Kunstdüngeranwendung. Dies will bei oberflächlicher Betrachtung merkwürdig erscheinen. Beschäftigt man sich aber einmal näher mit dieser Frage, so sieht man, daß es nicht auf die Menge der verwendeten Kunstdünger ankommt, sondern vielmehr auf das Verhältnis der einzelnen Düngemittel zueinander. Gegenüber 1913 wurden im Jahre 1926 verwannt:

- 67% mehr Stickstoff,
- 18% mehr Kali,
- 33% weniger Phosphorsäure.

Diese Zahlen geben sehr zu denken. Es ist im Verhältnis zu Stickstoff und Kali viel zu wenig Phosphorsäure verwandt worden. Der Verbrauch an Phosphorsäure müßte doch heute größer sein als vor dem Kriege, denn der stärkere Verbrauch von Stickstoff und Kali müßte doch auch eine vermehrte Verwendung von Phosphorsäure mit sich bringen. Vor dem Kriege war Phosphorsäure fähig und muß es auch wieder werden. Wie

Milch als Geflügelfutter. Fütterungsversuche ergaben, daß die Fütterung mit Vollmilch häufig Verdauungsstörungen hervorruft; das dürfte allerdings nur bei Küden zutreffen und auch nur dann, wenn man die Trintgefäße nicht sauber hält und die Milch leicht säuert. Man will sogar in England beobachtet haben, daß Milchfütterung Durchfall und Beinchwäche hervorruft. Unsere Erfahrungen sind nicht so. Magermilch soll weit bessere Resultate erzielen haben, ebenso Buttermilch. Durch Verarbeitung von Milch an Zuchtstühner will man bessere Schlüpfresultate und besser entwickelte Küden erzielen haben.

Die Einstreu im Kaninchenstall spielt eine wichtigere Rolle als bei allen übrigen Haus- oder vielmehr Stalltieren. Denn Kaninchen sind gegen schlechte ammoniakalische Luft sehr empfindlich; sie gedeihen schlecht dabei und erkranken schließlich. Es muß für ständigen Abfluß des Urins gesorgt und im Winter mindestens alle zwei Wochen der Mist hinausgeschafft werden. Nach dem sorgfältigen Ausmisten habe ich stets das ganze Kastrimmere, besonders aber den Boden, mit einer zwei-prozentigen Kreolin-Lösung mittels einer größeren Blumenpritze ausgespritzt, damit möglichst alle schädlichen und ammoniakbildenden Bakterien vernichtet werden. Hierauf wird Dorfstreu, die viel Flüssigkeit aufsaugt, den Geruch bindet und den Dung wertvoller macht, eingestreut. Darüber kommt noch irgend eine andere gute Einstreu, wie Stroh, Blätter, Farnkraut. Heu ist als Unterstreu nicht brauchbar, weil es zu schnell faulig und schimmelig wird. Nur in trockenen, sauberen, gut gelüfteten Stallungen gedeihen Kaninchen gut. Wie der Stall, so die Kaninchen. W. W.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmern.

Der Umbruch einer Wiese kann oft durch Düngung erreicht werden. Ob zur Verbesserung einer Wiesenfläche es am geratensten erscheint, sie umzubringen und vielleicht einige Jahre als Ackerland zu benutzen, oder ob durch eine starke Düngung Gleiches erreicht wird, läßt sich nur unter Berücksichtigung aller örtlichen Verhältnisse entscheiden. Bei Armut der Rasennarbe an guten Gräsern, bei gänzlicher Verunrautung kann ein Umbruch angezeigt sein. Oft wird aber bei trockenen Wiesen eine tonige Untergrundsicht, die als Wasserpeicher für trockene Zeiten dient, durch den Umbruch zerstört und die Wiese dadurch noch trockener und unbrauchbarer gemacht. Auch sind bei einem Umbruch dessen Kosten und die der Neuanfaat zu berücksichtigen. Allein schon für die Neuanfaat wird man jezt 50 RM je Morgen (1/4 ha) rechnen müssen. Würde man aber hierfür etwa 5 Zentner Thomasmehl, 3 Zentner 40prozentiges Kalisalz, 1 Zentner Salpeter und 6 bis 10 Zentner koblenlauren Kalk auf den Morgen austreuen, selbstverständlich erst nach gründlichem Ausräumen der Gräben und Entfernen des Mooßes, dann dürfte diese fräftige Nährstoffzufuhr auf einer graswüchfigen Wiese schon einen üppigeren Graswuchs erzeugen. Tatsächlich hungern die meisten Wiesenpflanzen nach Nahrung und trockenerem Stand. Ist aber der Wiesenbesitzer im Zweifel, ob er den Umbruch vornehmen oder unterlassen soll, dann kann man anfragen werden, an seine zuständige Landwirtschaftskammer einen Antrag um unentgeltliche Beratung an Ort und Stelle durch einen Sachverständigen zu stellen. E.-m.

Reinigt die Fischteiche. Wie ungepflegtes Ackerland mit der Zeit vollständig verunkrautet, so verunkrauten und verschlammten auch unsere Fischteiche und meist noch in viel stärkerem Grade. Winsen, Simsen, Schilf und Rohrwachen in ihnen mächtig empor und verringern von Jahr zu Jahr die Wasserfläche. Dazu bedeckt dann fast unergründlicher Morast den Boden. Kurz, der Fischteich befindet sich in einem verwahrlosten und vernachlässigten Zustande. Und wie der Teich, so sein Besatz. Gefunder, kräftiger Besatz kann sich in solchen Gewässern niemals vorfinden. Denn es beschatten die hochgewachsenen Unkraüter die Wasserfläche in hohem Grade. Es entsteht dann ein kaltes und auch nahrungsarmes Wasser, weil die tierische Kleinlebewelt, auf deren Verzehr die Fische angewiesen sind, sich

in dem kalten dunklen Wasser nur schwach vermehrt. Und die Fische selbst fühlen sich unbehaglich in ihrem Element, sie fressen schlecht und nehmen nur langsam zu; selbst das ihnen ins Wasser gemorfene Futter wird von ihnen nur schlecht verwertet, und zwar auch deshalb, weil es an natürlicher Nahrung gebricht. Denn beides gehört ganz notwendig zusammen: natürliche Nahrung und künstliche — sie verstärken einander gegenseitig in der Wirkung. Es kann deshalb allen Teichbesitzern nur geraten werden, die Teiche zu entkrauten, damit die erwärmenden Sonnenstrahlen tief in das Gewässer eindringen und Leben erwecken und Nahrung schaffen können. Dr. Gr.

Haserwurzeln, ein Gemüse des Winters. Jedermann kennt wohl den „Spargel des Winters“, die sehr schmackhaften Haserwurzeln oder Skorzgeren, welche besonders in der gemäßigten Zeit der Hausfrau eine willkommene Umwechslung für die Küche liefern. Die allgemeine Beliebtheit und mannigfache Verwendbarkeit der Haserwurzeln im Haushalt hat veranlaßt, daß man auch ihren Schwestern, den Haser- oder Weißwurzeln seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Sie haben vor den Haserwurzeln den Vorzug, daß ihr Fleisch weicher ist und ihr Ertrag sich im allgemeinen höher stellt als bei jenen. Ihr Anbau erfordert keine großen Schwierigkeiten. Wer ein sonniges, lockeres Beet im Garten hat, das in guter, aber nicht fruchtgedüngter Erdbeschaffenheit ist, sollte einmal den lohnenden Anbau versuchen. Wie bei allen Wurzelgemüsen, so ist auch bei den Haserwurzeln die Reihenfaat der Beifaat vorzuziehen. Man kann im Herbst oder im zeitigen Frühjahr aussäen. Nach dem Aufgehen lichtet man die Pflänzchen auf 6 bis 8 cm Abstand. Auflockern und Begießen sind unerlässliche Bedingungen. Das Unkraut muß sorgfältig aus den Reihen entfernt werden. Die Ernte kann bis in den Dezember hinein gechehen. Zunächst nimmt man aus dem Beete den Bedarf entsprechender Mengen. Gewöhnlich hebt man, bevor starke Fröste den Boden erstarren lassen, einen Teil der Wurzeln heraus und schlägt sie in Sand im Keller ein. Man bringt den Spaten beim Ausheben recht tief unter die Wurzeln, damit sie nicht abbrechen. Im freien Lande verbleibende Wurzeln erfrieren nicht und können während des Winters nach Bedarf zum Küchengebrauch ausgegraben werden. Im Frühjahr sind die Wurzeln noch verwendbar bis zum Beginn der Blütenbildung. Der Anbau ist im wesentlichen einjährig. Zur Samengewinnung bleibt eine Anzahl Wurzeln im Samen stecken. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zu lange gekochtes Wasser. Das Geheimnis des Wasserkokches besteht darin, daß man das frische Wasser in einem sauberen, gut durchwärmten Kessel gießt, das Wasser schnell kochen läßt und es dann für Tee oder Kaffee benutzt, ehe es verdorben ist. Läßt man dagegen das Wasser verdampfen, bis alles gute Wasser als Dampf in die Luft fliegt und nur der mit Kalk und Eisen versetzte Niederschlag übrig bleibt, dann kann kein gesundes Getränk aus demselben zubereitet werden. Solches Wasser ist gesundheitsgefährlich und sollte unter keinen Umständen benutzt werden. F.

Feines Rindsmaul-Ragout. Man wasche das Rindsmaul gut ab, brühe es, häute und puße es und lasse es schon am Tage vor dem Gebrauch in Wasser langsam einige Stunden ziehen. Am andern Tag läßt man es fertig und recht weich kochen, nachdem man es nach Geschmack gesalzen hat. Dann schneide man das gekochte Maul in kleine Stücke, schäle Äpfel, schneide sie in Viertel, entferne das Kerngehäuse und lasse sie in einer Kasserolle mit Butter weidampfen. Dann fülle man die Brühe vom Rindsmaul dazu, würze mit Zucker, etwas Essig, Madeira, ein wenig Fleischtrakt. Das kleingehackte Maul wird in die Tunkte gegeben und alles kurz eingekocht. Das fertige Ragout gibt man zerlich angerichtet zur Tafel. Frau U. in L.

Kalte Leberpastete. Dazu gehört: eine Raiblsleber, für zehn Pfennig Semmeln und 125 g durchwachsener Speck. Die Leber

treibt man mehrere Male durch die Fleischmaschine, ebenfalls den Speck; die Semmel wird trocken gestochen oder gerieben. Dann mischt man alles durcheinander, gibt noch eine kleine geriebene Zwiebel, etwas Pfeffer, Gewürz, Majoran und Salz dazu, verrührt alles, drückt die Masse recht fest in eine mit Butter dick ausgestrichene Puddingform und läßt die Pastete zwei Stunden im Wasserbad kochen. Erkalte stürzt man sie und verpeist sie zum Butterbrot. Frau U. in L.

Mohrrüben pikant. 6 Personen. 1 1/2 Stunde. Die nötigen Mohrrüben werden gepuzt, in Stücke geschnitten und mit 1-2 Obertassen Fleischbrühe, aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln hergestellte, und einem Glas Weißwein, einigen Pfefferkörnern, etwas Muskatblüte und einem Kräutersträußchen langsam weichgekocht. Zuletzt schmeckt man nach Salz ab, macht das Gemüse mit 1 Löffel in Butter gar geröstetem Mehl feimig und richtet es zu Hammel- oder Kalbskoteletten an. W. A.

Ananaspeise. Den Boden einer Glasschale belegt man dicht mit Makronen. Ueber jede Makrone legt man ein Stück Ananas. Zu dem Saft der Ananas gibt man etwas Zucker sowie fünf Tafeln aufgeweichte Gelatine und gießt es dann vorichtig auf die Makronen. Aus einem halben Liter Milch, Zucker, Vanille, drei bis vier Eigelb und 50 g Mondamin rührt man eine Creme, läßt sie unter Rühren abkühlen und zieht dann einen halben Liter recht steife Schlagjahne darunter und schichtet es bergartig auf die Makronen. E. S.

Rum Schaum. Zu einem Liter dicker, säuerlicher Sahne gibt man 200 g Zucker sowie eine Tasse guten Rum, und schlägt die Masse, bis sie ganz schaumig ist. Man ferotiert sie in Bowlengläsern, nachdem man sie recht kalt gestellt hatte. E. S.

Hefepannkuchen. Dazu gehört: 250 g Mehl, 20 g Hefe, ein viertel Liter Milch, etwas Zucker, zwei Eier, 100 g kalte, geriebene Kartoffeln, 50 g Rosinen, etwas Salz. Man löst die Hefe in der Hälfte der lauwarmen Milch auf, läßt sie im Mehl etwas gehen, gibt die Kartoffeln, die übrige lauwarme Milch, die Eier sowie Zucker dazu und schlägt den Teig, bis er Blasen wirft. Dann rührt man die Rosinen daran, läßt den Teig anderthalb Stunden gehen und bäckt dann kleine Kuchen in Schmalz davon. Man verieht eine Fruchtunke dazu. Frau U. in L.

Bienenzucht.

Futternot im Bienenstock kann durch die gegenwärtig verhältnismäßig viele Bitterung hervorgerufen werden und unsere Bienenwölker in stärkerem Maße zum Verzehren ihrer Wintervorräte veranlassen. Wo da nicht rechtzeitig eingegriffen wird, da kann es vorkommen, daß die Wölker verhungern, wie ein Fall in der hiesigen Umgebung zeigt, wo einem unaufmerksamen Imker schon Mitte November d. J. elf starke Wölker aus Futtermangel starben. Wer also über die Futternote seiner Wölker im Zweifel ist, der gebe ihnen beizeten ausreichende Vorräte in Form von selbstgegoßenen Zucker- oder Honigtafeln. A. H.

Neue Bücher.

Naturschutzkalender 1928. Herausgegeben im Namen der Staatlichen Stelle für Naturschutzpflege in Preußen unter Mitwirkung namhafter Autoren von Professor Dr. W. Schoenichen. Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Pfo. Preis 3 RM.

Der Kalender wendet sich an alle Naturfreunde und zeigt ihnen, wie schön doch deutsche Natur und deutsche Heimat in ihrer ursprünglichen Eigenart sind. Vor allem aber will er wieder Verständnis und Liebe für den Naturschutz wecken, nicht allein beim Landmann, der ja schon durch seinen Beruf mit der Natur täglich Fühlung nimmt, sondern auch beim Städter, dem das ewig hegende Großstadtleben nur am Wochenende einige Stunden beschaulicher Ruhe für Gottes freie Natur gestattet. Durch gute Abbildungen mit erklärenden Schriftsätzen wirbt er für den Gedanken des Naturschutzes und kämpft gegen die sinnlosen Verhandlungen unseres Heimatlandes. U.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller beziffern unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzubringen. Anfragen, denen weniger Borte beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorbetrag erhalten worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine zwölfwährige Stute, mittelschwer, leidet an Versteiftheit. Das Pferd wird gut gefüttert, ist aber nicht satt zu kriegen, es frißt nachts sogar die Streu bis auf den letzten Halm auf. Sonst ist das Tier gesund und munter. Was kann die Ursache sein und wie ist dem Uebel abzuhelfen? Ist vielleicht Kalkmangel schuld an dieser Untugend? H. B. in A.

Antwort: Höchstwahrscheinlich leidet Ihre Stute an Würmern. Warten Sie einmal beim Milsten darauf. Sollen Sie keinen Wurmbegang bemerken, so müssen Sie eine Kotprobe von Ihrem Tierarzt auf Wurmeier untersuchen lassen. Der Tierarzt wird Ihnen dann auch ein geeignetes Wurmmittel verschreiben. Kalkmangel kann wohl kaum die Ursache sein. W. K. in M.

Frage Nr. 2. Darf man Fischmehl bis zur Schächtung an Schweine verfüttern? Es wird vielfach die Ansicht vertreten, daß durch das Fischmehl die Haltbarkeit des Rauchfleisches — Schinken und Speck — beeinträchtigt wird. Dieses soll leicht weich werden. Stimmt das? W. K. in M.

Antwort: Durch die Verfütterung von Fischmehl an Schweine nimmt das frische Fleisch, je nach der Menge des verfütterten Fischmehles, einen mehr oder weniger starken Fischgeschmack an. Auch die Dauerware weist diesen Geschmack auf und wird leicht weich und ölig. Es ist deshalb unter allen Umständen zu empfehlen, mindestens vier Wochen vor dem Schächten mit der Verfütterung von Fischmehl an Mastschweine aufzuhören. Verabreicht man während dieser Zeit Hülsenfruchtschrot, so wird hierdurch der Speck in der Farbe und Festigkeit verbessert. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine drei acht Wochen alten Ferkel sollen Kraftfuttermittel bekommen. Grundfutter ist Gerstenschrot mit Rübenblättern und Kartoffeln. Geben Sie mir die zweckmäßigste Futtermischung, die ich nun füttern soll. an. Frau A. 3. in C.

Antwort: Wenn Sie Ihre kleinen Ferkel gleich auf Mast setzen wollen, so geben Sie den drei Tieren insgesamt folgendes Futter täglich: 500 g Fischmehl, 2,50 kg Gerstenschrot und so viel gedämpfte Kartoffeln, wie die Tiere noch fressen wollen. Dazu die Ihnen zur Verfügung stehende Magermilch. Sie wollen aber beachten, daß Sie die Magermilch entweder ganz frisch und süß verfüttern oder sie erst sauer werden lassen. Diese Fütterung behalten Sie bei, bis die Tiere ungefähr 100 kg wiegen, dann lassen Sie die 500 g Fischmehl ganz weg und geben dafür noch Gerste. Wenn Sie Ihre Tiere so füttern, werden Sie in genau fünf Monaten beinahe zwei Zentner je Tier zugenommen haben. Sollen die Ferkel nicht gleich auf Mast gesetzt werden, so geben Sie Ihnen auch wieder 500 g Fischmehl und 2,50 kg Gerstenschrot, dazu aber tüchtig Rübenblätter und nur wenig Kartoffeln, diese Fütterungsmethode mästet am schnellsten. Dr. E.

Frage Nr. 4. Mein dreijähriger Hund leidet seit einem halben Jahre an Durchfall. Der Kot ist wässrig, gelb und in den letzten Tagen mit Blut durchzogen. Er vermag die besten Happen. Auf Anraten habe ich mit dem Hunde eine Wurmkur (Kamala) durchgemacht. Es sind aber keine Würmer abgegangen. Er hat fortgesetzt großen Durst. Als Getränk habe ich ihm abgekochtes Wasser, in letzter Zeit verdünntes Kamillentea, vorgelegt. Wie kann ich den Hund von seiner Krankheit heilen und wie soll ich ihn füttern? H. K. in F.

Antwort: Die Wurmkur hat dem Hunde nur geschadet, da der Durchfall durch das Kamala nur verschlimmert wird. Geben Sie als Getränk schleimige Mittel (Haferkleim usw.) und kleine Stückchen rohes Fleisch (Rind-, Kalbfleisch). Dem Getränk fügen Sie dreimal täglich einen Teelöffel voll Heskimal zu, dann wird der Darmaustrich sich auch bessern.

Frage Nr. 5. Mein fünfjähriger Zwerghaffenspinner schließt seit einiger Zeit sehr unruhig und hatte offenbar Schmerzen. Jetzt sind ihm die zwei oberen Schneidezähne ausgefallen und die andern Zähne wackeln alle. Sind das schon Alterserscheinungen oder liegt es an fehlerhafter Ernährung? Er frißt Butterbrot, Fleisch, aber nie roh, und Wurst. I. K. in M.

Antwort: Bei fünfjährigen Hunden dürfen eigentlich noch keine Alterserscheinungen auftreten. Trotzdem lockern sich oft bei den Zwerghaffen die Zähne schon nach dem dritten Jahre. Spülen Sie die Maulhöhle mit desinfizierenden Flüssigkeiten aus und entfernen Sie rechtzeitig den anhaftenden Zahntein. Rohes Fleisch, wenn es von einwandfreier Beschaffenheit ist, ist natürlich dem Hunde viel zuträglicher als gekochtes. Außerdem müssen Sie dem Tiere Milch und hin und wieder auch Gemüse geben.

Frage Nr. 6. Meine jungen Brieftauben haben stark geschwollene Zehen und an den Beinen schorfige, warzenartige Gebilde. Es finden sich ferner Gerstenkörner an den Augen. Die Tiere sind furchtbar schwach, und die Beine fangen langsam an schwarz zu werden. Behandelt habe ich die Tauben äußerlich durch Einpinselfungen mit Kreolin. Eine Besserung ist aber nicht eingetreten und ich fürchte, daß der ganze Bestand zugrunde geht. Können Sie mir ein Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheit nennen? O. B. in F.

Antwort: Bei den „Gerstenkörnern“ an den Augen, am Schnabel usw. handelt es sich um wuchernde Hautgewebszellen, die der Züchter auch wohl „Geflügelpocken“, „Aspocken“ und „ansteckende Warzen“ nennt. Vielfach heilen diese Pocken von selbst, indem sie vertrocknen und abfallen. Machen Sie Pinselfungen mit folgender Mischung: Rp. Cellokrezol 50, Glycerin Aq. destill. ana 100,0 — auch können Sie reines Glycerin verwenden oder einen Höllesteinalkohol. Pinselfen Sie den Rachen und die Nase der Tauben mit einer schwachen Chinolösung, denn es handelt sich hier um die gregaröse Form der Diphtherie, darauf führen wir auch die Schorfbildung an den Füßen zurück! Auch diese pinselfen mit der Tinktur! Da ansteckend, ist der Taubenschlag mit Kalkmilch und Cellokrezol zu desinfizieren! K.

Frage Nr. 7. Habe meinen Acker, ein viertel Hektar, mit Kartoffeln bestellt und mit 1,50 Zentner 40prozentigem Kali, 1 Zentner Thomasmehl und 1 Zentner Kalkstickstoff gedüngt. Die Kartoffeln sind sehr gut. Nun möchte ich im Herbst Weizen darauf säen, zu welchem künstlichen Dünger raten Sie mir? Stalldünger ist im Herbst 1926 untergepflügt worden, und zwar sechs Fuhren je ein viertel Hektar. Es handelt sich um schweren, schwarzen Kiebboden. R. H. in H.

Antwort: Die Düngung zu Kartoffeln war reichlich, wir glauben, daß 25 kg 40prozentiges Kalisalz genug sind. Von Superphosphat würden mir 5 kg geben, um gute Körnerbildung sicherzustellen. Die Stickstoffdüngung würden wir im März geben; je nach Stand 30 kg schwefelures Ammoniak auf den Kopf, eventuell etwas mehr. Dr. E.

Frage Nr. 8. Auf meinem Acker, der zum größten Teil aus Riesboden besteht, habe ich seit etwa fünfzehn Jahren Brombeermurzein mit starken Ausläufern. Ich habe nun verjücht, durch Ausgraben und durch Ablesen der Wurzeln nach dem Pflanzen die Wurzeln zu beseitigen, aber es gelingt mir nicht. Was ist hier zu tun? A. F. in G.

Antwort: Brombeeren lassen sich nur durch andauerndes Hacken ausrotten. Dieses

braucht durchaus nicht sehr tief zu geschehen, muß aber so oft wie möglich wiederholt werden. Auf alle Fälle aber, sobald sich die ersten grünen Spitzen zeigen und im Anschluß hieran die ganze Vegetationsperiode hindurch. Kz.

Frage Nr. 9. Meine Topfpflanzen werden sehr zahlreich durch Schädlinge befallen, die ich nicht kenne. Vor allen Dingen werden von den Schädlingen Myrten und Fuchsin aufgefressen. Ich sende in einer Flasche einige dieser Schädlinge zur Bestimmung und bitte mir mitzuteilen, auf welche Weise ich diese Plage bekämpfen kann. F. A. in H.

Antwort: Die eingesandten Schädlinge waren Mottenschläupfe, auch weiße Fliegen genannt. Die Vernichtung geschieht durch dreimaliges Eintauchen der Pflanzen in Wasser von 55° C. Hierbei wird mit der Hand über den Topfboden gefaßt und die ganze Krone eine Sekunde in das Wasser getaucht, vier Sekunden wird die Pflanze dann draußen gehalten und dann wiederholt sich der Vorgang noch zweimal. Sehr leicht gehen bei dieser Bekämpfung immer noch einige Insekten schadlos aus und fliegen ab. Es muß daher die Arbeit nach einigen Tagen wiederholt werden und ist darauf zu achten, daß das warme Wasser nicht in den Topfböden läuft. Kz.

Frage Nr. 10. Einige Apfels-, Pflaumen- sowie Birnenbäume, die dicht am Hause stehen, haben ihre Wurzeln bis unter die Grundmauern ausgebreitet. Der Ertrag der Obstbäume ist sehr gering, das meiste Obst fällt schon im angefaulten Zustande ab. Sonne kommt wenig zu den Bäumen, da die nasse, schimmelige Wand diese nicht zuläßt. Kann ich die Bäume vielleicht noch verpflanzen? Gibt es überhaupt eine Norm für den Durchmesser der zu verpflanzenden Bäume? O. U. i. H.

Antwort: Sofern die Bäume mindestens 1,50 m von der Mauer entfernt stehen und nicht zu alt sind, der Boden ferner nicht zu sandig ist, können die Bäume noch mit Erfolg verpflanzt werden. Eine genaue Norm, bis zu welchem Durchmesser Bäume verpflanzbar sind, läßt sich nicht aufstellen. Lage, Alter und Boden müssen berücksichtigt werden. Da es sich bei Ihren Bäumen anheimelnd um keine gute Sorten handelt, wird sich das Umpflanzen kaum lohnen. Kz.

Frage Nr. 11. Im vorigen Jahre habe ich Traubenwein ohne Hefezusatz vergoren. Die sogenannte wilde Gärung erfolgte gut und habe ich nachdem mit dem Weinpund den Ballon verschlossen. Nach dem ist der Wein auf neue Porzellan- und Steingutgefäße mit dem Schlauch abgefüllt worden, um einen im Glasballon vorhandenen Saß zurückzubehalten. Letzterer wurde entfernt, der Glasballon gründlich gereinigt und der Wein wieder zurückgefüllt. Beim endgültigen Abfüllen war der Wein klar, zeigt aber nach einigen Tagen in den Flaschen eine ziemlich starke Trübung. Ich sende eine Probe des Weines ein und bitte um Rat, was ich dazu tun kann, um den Wein wieder klar zu bekommen. M. S. in F.

Antwort: Die überfandte Probe war stark getrübt, im übrigen aber gesund und brauchbar. Es gelang diesebe auf folgende Weise wieder blank zu bekommen: Auf 10 Liter Wein wurden 2 g beste weiße Gelatine unter Erwärmen in 1/2 Liter Wasser aufgelöst. Diese Lösung wurde unter Umrühren dem Weine in dünnem Strahle zugefügt, wobei eine graumilchige Trübung entstand, welche sich in wenigen Tagen so vollständig absetzte, daß der Wein klar geworden war und abgezogen werden konnte. Da der Wein hierbei etwas entfärbt wird, ist es ratsam, ihm mit wenig aufgelöster Zuckercouleur die gelbliche Farbe zurückzugeben. Auch kann ihm je Liter 1 g Tannin (Gerbstoff), welches sich leicht in heißem Wasser löst, zugefügt werden, da dieses mit der Gelatine ausgefällt wurde. Letzteres ist jedoch erst an einer kleinen Menge zu probieren, da möglicherweise nochmals eine Trübung entstehen könnte. Uebrigens ist der Wein ziemlich stark, er enthält etwa 12,8 Vol.-Prozent Alkohol. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Weg. 75).

